

Mit dieser Zeitung mußt Du einen neuen Leser für den „Klassenkampf“ werben!

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern“

Herausgeber: Otto Kilian
 Verlagspreis: 15 Halbeimblätter à 4 Halbeimblätter Halle u. Leipzig 70 Halbeimblätter in Leipzig
 Abonnementspreis: 12 Halbeimblätter Halle, 14 Halbeimblätter Leipzig, 16 Halbeimblätter Berlin
 Druck: Großdruck-Verlagsgesellschaft für den Bezirk Halle-Merseburg GmbH, Halle, Verdenstraße 14

EingelPreis 15 Pf.

Halle, Montag, den 27. Juli 1925

5. Jahrgang * Nr. 159

Die Massendemonstration des hallischen Proletariats

15000 Proletarier demonstrieren gegen die imperialistische Kriegsgefahr

Halle, 27. Juli.
 Auf Aufruf von KPD, KAPD, JDD, Int. Bund sowie zahlreicher Gewerkschafts- und Arbeiterportorganen fanden gestern in Halle die rote Antikriegsdemonstration für den Bezirk Halle-Merseburg statt. Über 15000 Proletarier, darunter 6000 uniformierte rote Frontkämpfer, beteiligten sich an Demonstrationen. 15000 nahmen am Massendemonstration auf dem Ballmarktplatz, wo Genosse Thälmann sprach. Darüber hinaus aber befand sich die gesamte wertvolle Bevölkerung Halles ihre Solidarität mit der Kampfbühne. Fast alle Arbeiterwohnungen waren — trotz des bürgerlichen Terrors (die Stahlhelmeute hatten mit Einschlagen der Fenster gedroht), mit roten Fahnen und revolutionären Aufschriften geschmückt. Über 20000 Arbeiter bildeten auf beiden Seiten des Demonstrationsweges Spalier und drachten durch Zurufe sowie durch Winken mit roten Fahnen ihre Sympathie zum Ausdruck.

Die Kundgebung wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsfeier im „Vollspart“ am Sonnabend, die von etwa 5000 Arbeitern besucht war, obwohl die meisten auswärtigen Delegationen erst im Laufe der Nacht und des morgens eintrafen. Am Sonntagvormittag fand vom „Vollspart“ aus die Demonstration statt. Die Hauptkraft des Tages bildeten die roten Frontkämpfer. Die mittelständischen Organisationen waren vollständig und brachten starke Delegationen. Besonders wirksam traten neben Halle und dem Saalkreis die Gruppen Weichenfels, Zeitz sowie das Mansfelder Gebiet in Erscheinung. Von auswärtig waren — teilweise in langen Fußmärschen — Delegationen erschienen aus Hamburg, Leipzig und vor allem aus Berlin (zwei Kolonnen mit Anhängern sowie mehrere zu Fuß und per Bahn angekommene Abteilungen). Am härtesten war von den Nachbargebieten der Magdeburger Bezirk mit etwa 500 Frontkämpfern vertreten, die mit ihren Waffentypen selbst aus den entlegenen Landesteilen angetrübten kamen. Neben den roten Frontkämpfern traten im Zuge besonders die 2000 mit roten Köpfchen versehenen Frauen, sowie die verhältnismäßig starken Abteilungen des Jungvolkes-Halles und der Kommunistischen Jugend in Erscheinung. Im Zuge wurden 150 rote Fahnen mitgeführt, 12 Spielmannszüge und drei Musikbänder begleiteten den Anmarsch des KAPD. Genosse Thälmann wies in seiner Rede auf dem Ballmarktplatz besonders auf die von allen Seiten her aufsteigende Kriegsgefahr hin.

Durch den Sicherheitsrat und Völkerverbund soll Deutschland mit in die neuen imperialistischen Konflikte hineingezogen und so den deutschen Proletariats schwere Katastrophen auferlegt werden, wodurch die schon jetzt in Gefahr von Unterwerfung, Hunger und Jähwut der Ausbeuter des Dams-Gewaltens zu leiden bekommen. Die einzige Abwehrmöglichkeit für die Arbeiterklasse ist die Bildung einer festen, geschlossenen Einheitsfront, insbesondere auf gewerkschaftlichen Gebieten. Auch der rote Frontkämpferbund muß seine Kraft darauf legen, seine Mitglieder zum täglichen Kleinkampf gegen die Unterwerfung zu leiten. Darüber hinaus muß aber das Proletariat sich auf die kommenden imperialistischen Konflikte vorbereiten und bereit sein, dem neuen Weltkrieg entgegenzutreten im Geiste Lenins: nicht mit nachlässigen Worten, sondern durch den rücksichtslosen Entscheidungskampf gegen die eigene Bourgeoisie. Aufschließend an die mit stürmendem Beifall aufgenommene Rede wurden dem hallischen Jungvolk sowie der Gruppe Zeitz des KAPD, feierlich Reden übergeben. Mit der im Sprecher erfolgten Erklärung der Kundgebung fand die Kundgebung ihren Abschluß, worauf der Rückmarsch zum „Vollspart“ erfolgte.

Zu Anmerkungen besonderer Art ist es nicht gekommen, obwohl vereinzelte Schimpfparole im mächtigsten Tönen, um die Massen zu provozieren. Aber im Ganzen haben offenbar die Enthüllungen des „Klassenkampf“ über ein von fast jeder Seite geplantes neues Unterab ihre Wirkung nicht verfehlt.

30000 Arbeiter demonstrieren in Chemnitz Die größte Kundgebung seit 1923

(Eig. Draht.) Chemnitz, 27. Juli.
 Die Antikriegsdemonstration im Bezirk Erzgebirge-Bergland am gestrigen Sonntag war mehrheitlich besetzt. An der Kundgebung in Chemnitz beteiligten sich mehr als 30000 Arbeiter, fast am die Hälfte mehr als am Freitag, wo die Gewerkschaften und die SPD, angezogen hatten. Die geführte Kundgebung war die größte politische Demonstration seit 1923. In Chemnitz waren die Kundgebungen fast besetzt. Während am Freitag die SPD, kaum 50 Teilnehmer in ihrer Versammlung hatte, waren bei uns 1000. Besonders stark waren die Kundgebungen in Plauen und Zwickau.

Nach dem Massenaufmarsch die Kleinarbeit!

Halle, 27. Juli.
 Das hallische Proletariat hatte gestern einen seiner großen Tage. In unerschütterlichen Reihen demonstrierte es gegen die Gefahren eines neuen imperialistischen Krieges, der sich durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund und drohend am politischen Himmel abhebt. Es demonstrierte nicht nur gegen die kommende imperialistische Gemetzel. Der Aufmarsch galt in der gleichen Weise den Jähwutgebern, die in den nächsten Tagen jenen für das deutsche Proletariat zu verhängnisvollen Jähwutentwurf zum Geleg machen wollen. Innen- und außenpolitische Fragen sind nicht zu trennen. Der Dawes-Plan findet keine Erfüllung im Sicherheitsrat. Die innenpolitische Vorbereitung für die Ausführung des Dawes-Planes ist das Jähwutentwurf, wie es die Regierung in ihrer Jähwutlosigkeit nachließ. Der geführte Sonntag war der Auftakt der Antikriegswache, zu der die Kommunistische Partei Deutschlands aufgerufen hat. Nach dieser Wache in Halle war gewaltig. Er zeigte, daß die Massen begreifen hatten, worum es geht, und daß sie den Kampf gegen alle ihnen drohenden Gefahren aufzunehmen gewillt sind. Die Demonstration des hallischen Proletariats war charakterisiert durch den Satz: Krieg dem Krieg! Es war keine sozialdemokratisch-pazifistische Forderung. Ein unklarer politisches Wollen, daß das hallische Proletariat gegen die drohenden Kriegsgefahren aufzuklären sich. Und darin liegt die große politische Bedeutung dieser Demonstration der hallischen Arbeiterklasse.

Wir befinden uns heute in einem Stadium der Vorbereitung zu einem neuen imperialistischen Gemetzel. Als im Jahre 1907 in Stuttgart der große Sozialistenkongreß gegen den Krieg stattfand, der die Massen unter der Parole: Nie wieder Krieg! zusammenführte, da war diese gemaltige Demonstration ein unerschütterliches Zeichen der Massen und ein Schwur, den imperialistischen Krieg zu bekämpfen. Aber die Unklarheit dieser Parole: Nie wieder Krieg! die den Massen das Wollen der kapitalistischen Gesellschaft, das Wollen des Imperialismus, nicht aufzeigte, hat es bei den Massen im Jahre 1914 an der Klarheit und Mächtigkeit des Bundes fehlen lassen. Die Katastrophe vom 2. August 1914 war hauptsächlich dadurch bedingt, daß die Massen der deutschen Arbeiterklasse nicht klar gesehen war, daß die Folge davon war, daß 1914 nur wenige Arbeiter die der ungeheuren Bemühung der Gemüter widerstanden konnten und dem imperialistischen Gemetzel die harte Stirn entgegensetzten.

Heute ist das anders. Aus den wenigen, die am Anfang des Weltkrieges dem Burgfrieden schwindel und den imperialistischen Wörtern ihrer Krieg dem Kriege entgegenstehenden, ist eine Millionenarmee geworden, nicht mehr eine Sekte wie damals, sondern eine Massenpartei, die das Wollen des Imperialismus erkannt, weiß, welches Mittel endgültig das kapitalistische System den Imperialismus liquidiert.

Wenn wir dies konstatieren, und wenn wir diese Tatsachen als ein großes Plus buchen, so wollen wir uns damit wohlthätig nicht auf Lorbeeren ausruhen. Wir wollen ganz genau, daß in einer Zeit der verhältnismäßigen Stabilisierung des kapitalistischen Systems, wie wir sie heute erleben, die Klarheit über das Wollen des Kapitalismus, über das Wollen des Imperialismus nur allzu leicht vermischt wird. Darum ist es heute die dringende Aufgabe der Kommunistischen Partei, grundständig und klar, immer und immer wieder die Massen aufzuklären, eine Partei zu schaffen, die kein Tota von ihrer klaren grundsätzlichen Stellung abweicht und die, wie ein Sauerleig, die Massen der Arbeiterklasse durchdringt. Es kann in dieser Weise nie ein Ausruhen geben und wir wären trauen, wenn wir uns der Meinung hingeben würden, daß wir durch das Wollen des Kommunistischen Partei uns schon ein vollkommen volles und Werkzeug geschaffen hätten. Es gilt mehr noch als bisher, die Partei als den Ausgangspunkt, als den Anknüpfungspunkt, als den Befehl aller jener Bewegungen auszugestalten, die mit der Kommunistischen Partei in einem sympathisierenden Verhältnis stehen.

Die geführte große Demonstration des hallischen Proletariats hat eine gegenwärtige und eine zukünftige Wirkung. Der Erfolg der gegenwärtigen Wirkung wird sich darin zeigen, ob es unsere Genossen verstehen, diesen großen Aufmarsch in Halle organisatorisch zur Stärkung der Kommunistischen Partei und ihrer Presse auszunutzen. Die zukünftige Wirkung liegt darin,

Die Bauarbeiter fordern die Einheitsfront

Heute tagt in Hamburg der Beirat des Baugewerksbundes, um über den Wiedervereinigungsaufruf des Bundes und der ausgeschlossenen Bauarbeiter zu entscheiden. Wir brauchen heute nicht mehr viel darüber zu sprechen, wie dringend notwendig die Annahme dieses Vorschlages ist. Die britischen Massen der Bauarbeiter haben eingesehen, daß die Hauptkräfte des gegenwärtigen Kampfes in der Notwendigkeit der unbedingten Wiedervereinigung aller Bauarbeiter in einer starken Industriorganisation ist. Leider müssen wir feststellen, daß der hallische Baugewerksbund trotz aller erneuten Verhandlungsangebote, die sowohl leitens der ausgeschlossenen Bauarbeiter, wie auch leitens des freigewerkschaftlichen Zimmererverbandes gemacht wurden, sich auf einen ablehnenden Standpunkt gegenüber der Einheitsfront verließ. Die Führer dieser Organisation wollen die Notwendigkeit der Stunde nicht einsehen — und darum ist es Pflicht der Mitgliedschaft, sich mit aller Kraft dafür einzusetzen, daß dem Bedauern entgegen wird. Daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Einheitsfront sich auch unter den britischen Mitglieðern des Baugewerksbundes durchsetzt, beweisen die folgenden Kundgebungen:

Resolution
 Die in Bitterfeld heute im „Bürgergarten“ tagende öffentliche Bauarbeiterversammlung begrüßt den Schritt des ausgeschlossenen Bundes zur Wiedervereinigung beider Richtungen unter den acht vorgelegten Punkten. Sie erwartet dem Hauptantrag sowohl wie vom Beirat, alles Trennende beizulegen und nur das eine Ziel, die Wiedererlangung aller Bauarbeiter, herbeizuführen, um eine geschlossene Kampffront zu bilden.

Die Raumburger Mitglieder des Baugewerksbundes beschließen folgende

Resolution
 Die am Freitag, dem 24. Juli 1925, tagende Bunderversammlung der ausgeschlossenen Bauarbeiter von Raumburg a. S. erklärt den Bundesvorstand nicht Bundesmitglied, in der am Montag, dem 27. Juli b. S. stattfindenden Sitzung alles daranzusetzen, daß die ausgeschlossenen Bauarbeiter wieder in den Deutschen Baugewerksbund aufgenommen werden, denn die heutigen Wirtschaftskämpfe erfordern es, eine einheitliche Kampffrontorganisation wieder herzustellen. Zu gleicher Zeit erklären wir den Bundesvorstand nicht Bundesmitglied, daß wir anrufen, daß alsbald zur Bildung von Industriekombänden Stellung bezogen werden soll.

Amnestiker vor Redaktionsstuhl erklären wir, daß eine Massenvereinbarung der Streikenden in Halle jedoch eine Kundgebung für die Einheitsfront und eine Streikendemonstration beschlossen hat, die gegenwärtig im Gange ist.

In der Streiklage selbst ist keine Veränderung eingetreten. Eine Reihe kleinerer Unternehmungen hat die aufgeregten Forderungen bemerkt und darf davon weiterarbeiten. Gegenwärtig sind in den meisten Teilen des Reiches Verhandlungen im Gange (auf Vorschlag des Holzgewerkschaften auch in Berlin) und sollen morgen auch in Magdeburg aufgenommen werden. Die Bauarbeiter müssen sich darüber klar sein, daß der Versuch gemacht wird, sie mit einem unzulänglichen Kompromiß abzufinden. Sie müssen aber auch wissen, daß der Erfolg der Verhandlungen und überhaupt die Aussichten für eine rasche und erfolgreiche Beendigung des Kampfes davon abhängen, daß die notwendige Einheitsfront konsequent hergestellt und so den Unternehmern gezeigt wird, daß die Bauarbeiter auch bei einer längeren Dauer des Kampfes nichts zu fürchten haben.

Mit welchen Mitteln von verschiedenen Leuten gearbeitet wird, zeigt der Umstand, daß bei der Streikleitung ein Einbruch verübt wurde bei dem die Stempelung der Zentralstreikleitung und der Streikleitung der ausgeschlossenen Bauarbeiter, sowie ein Stempelstift gefolgt wurden. Wir fordern die Arbeiterklasse auf, alle Sammelstellen, die mit solchen Stempelstift versehen sind, zurückzuweisen und ihre Vertreter sofort festzuhalten. Unmöglich, als auch an anderen Punkten, die für die Führung des Kampfes von Bedeutung sind, Einbrüche — allerdings mit negativem Erfolg — verübt wurden. Die Hintermänner dieser Einbrüche sollen sich aber sofort jein lassen, daß ihnen ein neuer Versuch in dieser Richtung sehr teuer zu stehen kommen wird.

Der „Klassenkampf“ bringt heute

Seite 6 und 7: Ausführlicher Bericht über den roten Antikriegstag in Halle.
 Seite 8: Bericht über die Branntweiner Arbeiterport-Olympiade.

Prolet, was hast Du in Stahlhelme zu suchen?

Einen neuen Weltkrieg? — Denk an den ersten und denk daran, was die „nationalen“ Helden damals taten!

Ordnungsverteilung

Man hört so oft mit dem Anflug der Klage die höchst erlauchte, verwundete Frage: Warum an der Front noch so wenig Orden wohl nie im Durchschnitt verdienen werden? Sie lieben Leute, das kann ich euch sagen: So können wirklich nur Leute fragen, die damit die besten Beweise geben, daß sie keine Ahnung vom Kriege haben. Was brauchen die denn an der Front wohl die Orden? Die täglich müssen kämpfen und sterben, Sie sind nur auf Kameraden verdedt und sehen doch niemand, außer den „Feind“, sie können in täglich, nicht schlafen. Was brauchen die noch Orden zu tun? Worin Feinde, da braucht man nur zielbewußt eine tapfere, unauflässliche Brust. Die bunten Bänder und das Ordensband werden doch vom Feinde zu leicht erkannt. Ganz anders ist es bei Trappen und Säben, die hinter die Fronten stehen. Sie sind die besten Beweise der Tapferkeit, die den Feinden die noch Ordensbänder, als leuchtender Stern aus dickerer Wolke, da muß man sich ihnen sehen lassen auf nicht bewaffneten Plätzen und Straßen. Dazu gehört, schön und hundert verziert eine Helmbreite, reichlich dekoriert. Dazu gehört das behende man auch — eine tolle Brust und ein feines Lächeln. Dieses alles hat man ganz unergötzlich nur dort, wo die Verpflegung und Ruhe reichlich, vereint mit möglichst sicheren und leichten kleinem Bequemlichkeiten. Ja, dort hat wohllich nur wenig Verdrub, daher auch am Ende der wahren Genub. Wenn ich mal später so einen leichten mit leeren Knopfluch in meiner Nähe, dann ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, der hat immer dicht vor dem Feinde gestanden. Wenn mir dann aber eine läme bei dem es die halbe Brust einnehme dann darf ich der hat's gut gekonnt, der war sicher hinter der Front. Treff ich aber einen, der hat wie toll die ganze Brust und den Bauch noch voll, dann ist es mir unantastbar klar, daß der im Kriege weit hinten war!

A. G. Hall.

Wie die nationalen Helden schlammten!

Beim Generalkommando des XVII. A.R.

Im Jahre 1917, wo in der Heimat die Zurückgebliebenen vor Unterdrückung kaum noch existieren konnten, wurde ich als Koch zum Generalkommando abkommandiert. Ich war sprachlos, als ich in die Vorkammer eingedrungen wurde. Da standen Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, La Moutarde, semmelartige, Ganze Stangen voll Schinken, Speck, Dauerbrot, eine weiße Vorkammer enthielt hunderte von Büchsen mit allen möglichen Delikatessen. Der dritte Keller war vollgepackt mit Wein und Sekt. Ueber Hundert Köche lieferten den täglichen Eiertisch, acht Kühe sorgten für Milch und Butter. Der Garten, welcher von vier Gärtnern gepflegt wurde, sowie die Champignonanlage, welche erza von einem Gärtner besorgt wurde, lieferten die übrigen Zutaten. Ein Bäcker lud täglich von früh bis abends Streulieferungen, Weibstrot und Zwiebacke. In der Küche arbeiteten ein Koch, acht Ordnungsmänner und drei Franzosen. Dieses Aufgebot an Menschen war notwendig, um ganzen 23 Mann den Krieg erträglich zu machen. Trotzdem hatte ja noch jeder Generalkommandosoffizier einen Burgen und Pferdeburgen. Der Kromprinz war ziemlich oft als Gast dort, weshalb natürlich bei sämtlichen Franzosen am Haus ein Schild angebracht wurde: „Für deutsche Heeresangehörige verboten.“ Wir mußten jedoch verhindern, daß sich dem Verhalten nach, der Kromprinz, ebenso die sämtlichen Offiziere nicht mit zu den „deutschen Heeresangehörigen“ rechnen, da sie ständig diese Häuser ausführen. Ich grüßte nun noch aus meinen Aufzeichnungen eines Tagespöckelstafette heraus und überließ sie den Wachen, welchen aber sie für richtig halten, ob sie einen neuen Krieg wollen oder nicht.

Morgens: Bohnenkaffee mit Sahne, Zucker, vier Milchbrötchen, gute Butter, zwei Stück Sträußelbrot.
Zweites Frühstück: Belegte Weißbrot, Kaffee.
Mittags: Suppe, Gemüsesuppe, kalter Aufschnitt, Remouladen-sauce, Bratensauce, Omelette aus confitures.
Abends: Bohnenkaffee mit Sahne und Zucker, vier Stück Sträußelbrot, drei Milchbrötchen, gute Butter, Bienenhonig.
Abends: Bouillon mit Amdermark in Tafeln, Karpen fisch, zerlassene Butter, Gerösteter Rindfleisch, Schweinefleisch, Kartoffel, Kraut, Kartoffeln, Pfeffer auf Wein, ein Aufstrich, mehrere Bierweine, Butterkuchen mit Schokolade.
Dies ist nun kein herausgegriffenes Menü, sondern ein alltägliches. Eines Abends (das heißt gegen Morgen, als die Sauerei zu Ende war), führten die Herren nach Hause und ließen vor dem Kasino ihre kämpfenden Truppen hochleben. Als meine sechs Wochen um waren, und ich zur Front zurückging, lag ich das Gegenstück. Die Truppen (welche die Offiziere hochleben ließen) verredeten im Drahtverdrah und das Franzosenhelfen bestanden aus Kommissbrot, mehrere Jahre alten Zwiebacken, Stiebrühnkaffee, Dörrenmilch usw. und vor allen Dingen aus blauen Bohnen.
Aber jene Herren, die dauernd im Hauptquartier schlammten, machen heute als brave „Deutschnationalen“ für den neuen Weltkrieg Propaganda.
Proletarische Frontsoldaten, legt ihnen das Handwert!

Auf den Totenfeldern bei Verdun

Das man mit uns etwas ganz besonderes vorhatte, war uns allen klar, wir wurden von der Front zurückgezogen und kamen sieben Wochen zur sogenannten Ruhe in die Gegend von Meh,

hier wurde getrieben und geschliffen nach Herzenslust. Die Woche gings zweimal nach dem Stützpunkt von Verdun. Hier wurde Sturmangriff geübt, daß es nur so kochte. Am 20. Februar hier es: Freitag, nach Verdun. Die große Schlacht war im Gange, in der grimmigen Februarnacht wurde Bimaf im Freien besogen. Am 24. Februar 1916 rüdten wir vor nach Douaumont, um die 24. Zivillisten, die das Fort gekümmert hatte, abzulösen. In der sogenannten „Schlacht“ hat sich uns ein Bild des Grauens. Hier lagen über 50 Mann Schwerverwundete aller Waffengattungen am Bergabhang. Drei Tage und drei Nächte hatten sie mit einer Dedung zugebracht, bei 12 bis 15 Grad Kälte, im Freien gelegen. Niemand bestürmte sich um die armen Opfer. Einige waren ihrer Qual schon erlegen, andere schrien im Fieber: „Kameraden, schickt uns tot.“ Aber niemand hatte Zeit, ihnen den letzten Lebensdienst zu erwirken. Jeder ist nur darauf bedacht, sein Leben zu retten, den andauernd frohen und heißen die Granaten und Schützen einen Hagel von Eisen über das Gelände. Endlich sind wir am Fort Douaumont angelangt. Niemand weiß, wie die Stellung läuft, jeder lacht sich einen Granatrichter, um Schutz vor dem Eisenhagel zu haben. Früh morgens um 4 Uhr heißt es Kaffee holen, 15 Minuten andauernd durchs Sperrfeuer bis zum Fort. Dann geht es die Leitern hinunter in die Kellerräume, zum Teil in gebärdeter Stellung durch die Gänge, denn die 42-Zentimeter-Geschütze haben den gewaltigen Wetzenbau durchgehauen. Auf demselben Wege geht es wieder zurück und der kann froh sein, der wieder heil bei seiner Gruppe ankommt. Jeder bekommt einen Trichter voll Kaffee. Der muß dann zum Fort gehen, denn manches Eisen gibt es nicht. Jetzt kommt der Befehl zum Angreifen. Verschießpatronen geben das Signal. Aber kaum erheben sich die ersten, brechen sie auch schon zusammen, von Waldmengenfeuer durchbohrt. Sechsmal setzen wir an, lebensmal daselbst. Endlich befindet ein verunfallter Jagdhüter, nicht mehr aus den Wänden herauszugehen, sondern nur hura zu fallen, damit er nicht mehr gesehen kann, Befehl ausgeführt. In Verdun lebte man: Unter ganz geringen Verlusten ziehen unsere Truppen den Ring immer enger und enger. Jejn Tage in dieser Höhe — ein Umgeißel. Hunger und Durst heissen sich. Die allergrößtente Arbeit haben die Wählerhelden, die für die Küche, welche im Fort ist, das Wasser herankommen. Die 2. Kompanie erhält einen Koffizier. 22 Mann auf einen Scherz, werden sehr wachsam zu erziehen, sie bleiben im Stollen liegen. Ein Holzkreuz: Hier liegen 22 tapere Helden. Mutter und Kinder weinen zu Hause um den Ernährer. Die Kriegskriegs rast weiter. Kommt man jemals wieder heraus aus dieser Höhe? Einige Kameraden versammeln sich selbst. Man löst sich zum Regiment, welches zum Stunden hinter der Front in einer leichten Höhe, nicht weniger als 1000 Meter. Der Regimentskommandeur erklärt: „Schützen! Was verdrückt! Nicht eher, als bis die Stellung des Feindes genommen ist und wenn niemand mehr übrig bleibt. Endlich, nach zehn Tagen, geht es von Loch zu Loch: Heute Abend kommen die 118er, die werden nach uns in diese Höhe gejagt. Will Recht fährich die französische Front. Deutschland hat sich nicht mehr den Schmeißerern von Douaumont.“ Einzelne verdrückt sich zurückzukommen. Als wir uns in einem Dorf hinter der Front sammeln, sind wir von 200 Mann noch 40. Der Feindestellung erklärt: Verdun muß fallen, soite es, was es wolle. Er lag ja weit vom Schuß.

Mörder!

Ein Erlebnis will ich schildern aus dem Stabsstab Hindenburgs. Es war so grauenvoll, daß man es nie vergessen kann. Ich betittele es: „Die deutschen Barbaren.“ Die ausländische Presse schrieb im Kriege viel von den deutschen Barbaren. Waren wir welche? Ja, lache ich. Nicht der gemeine Mann, unsere Offiziere Heeresleitung, das waren die Barbaren. Wir hatten nur zu gebühren. Wie wußte es ja alle. Wie sagte man uns doch so oft: „Nur deutsche Soldat, der in Gefangenenshaft kommt, führt keinen Befehl aus der sich gegen sein Vaterland richtet. Er baut seine Stellungen, er transportiert seine Munition, er arbeitet nicht in der feindlichen Kriegsindustrie usw.“ Tut er's doch, so hat er es verdient ein Deutscher zu sein, und wie man sonst noch solchen Schmutz nannte. Wer wußte es nicht mehr? Jeder sollte er versuchen, als ein Vaterland zu verlassen. So zu tun, wie ich auch gab ja seinen schändlichen Tod als den fürs Vaterland.“ Daselbst auch brühen bei den „Feinden“. Auch sie hatten ein Vaterland. Respektierte man dies? Weit gefehlt! Davon will ich erzählen:

Es war im Frühjahr 1915. Das Arm.-Btl. 40. 6. Komp. lag in Verdun bei Meuse. Ich gehörte der 6. Komp. an. Wir bauten Grenztellungen. Das ging jedoch zu langsam. Verstärkung kam im März 1915, rasch und zahlreich. Die Soldaten, die sie sollten auch Stellungen bauen. Das Lager, eine große Geländestrecke, wurde neben der Straße auf einem freien Platze errichtet. Das Wachkommando waren Rheinländer. Auch die Küchen liefen ihr Vaterland. Neben Morgen ging es zur Arbeitsstelle. Man drückte ihnen das Werkzeug in die Hand, doch sie ließen es wieder fallen. Wir arbeiteten nicht gegen unser Vaterland, nur ihre Parolle. Ich sah selten eine derartige Einnüchtheit. Jurist ins Lager. Rühlsführer heraus. Prügelstrafe mit Weidenknüppeln, 4 Zentimeter dick. Die Schläger wurden kommandiert. 25 Schläge auf das Gesicht. Werden sie morgen arbeiten? Anderen Tag's geht's wieder zur Arbeitsstelle. Doch sie arbeiten nicht. So alle Tage. Man schlug mehrere tot. Sie arbeiten nicht. Juristische Erwägung unter der Einmüchtheit steht. Schönschläger, der Parollehelfer würde gegen die Deutschen von der Kamerad herab. Die Einmüchtheit bringen Lebensmittel, Rauchwaren, aus Lager, nachts, heimlich. Der Lagerkommandant mühte. Die Wachsoldaten weigern sich zu schlagen. Man lud freiwillige Schläger bei uns Schützen. Es finden sich einige. Die Einmüchtheit meiden um wie die Pöhl. So verpacken die Wachen die Gefangenen arbeiten nicht. Schönschläger, macht sich nicht mehr. Hungerstreik der Gefangenen. Viele sterben. Alle Holzarbeiter vom Arm.-Btl. 40. 6. Komp. bauen Asten, genannt Säge. Wieder geht's zur Arbeit, doch sie arbeiten nicht. Die

Einmüchtheit dürfen keine Lebensmittel mehr bringen. Sie legen sie in die Ackerfurchen und die Gefangenen heben sie auf. Essen dürfen sie nicht. Der Hungerstreik geht schon neben bis acht Tage, nebenbei gibt's Brot. Die armen Leute sterben wie die Fliegen. Für wen? Für die Barbaren. Das Grauen packt uns alle. Die Deutschen sind keine Gefangenen. Sie wollen die Gefangenen sterben, verdrückt man sie. Die Gefährliche will läuten, der Kommandant verdrückt es. Die Straße ist die Tage überpöhl. Der Geißliche erdrückt den Einmüchtheit von Deutschlands Arm und Verdrückt. Die Deutschen sind keine Barbaren! Endlich, da alles nichts half: Ablösung der Küchen nach Frankreich durch französische Gefangene. Und die Küchen bauen Stellungen gegen Frankreich, die Franzosen gegen Rußland. Aber konnte dies verschoben? Die 6. Kompanie des Arm.-Btl. 40 befand zu des Fronten aus Müllbergen und Eisenbergen. Sie alle werden es wissen, soweit sie dies lesen.

Ganz wie bei uns!

Im September 1914 lag das französische Linienregiment 327, seit zwei Tagen ohne Verpflegung und teilweise ohne Panzermäßen, im Walde bei Meuse's. Beim Halt-Signal liefen die Soldaten wie Tiere hin. Da fragten deutsche Granaten, die Kameraden jähren aus dem tiefen Schlummer auf, die Infanterie der vordersten Linie fürzte zurück, die Schützentruppen schlossen sich taumelnd der Nacht an, der Soldat Francois Waterlot vom Regiment 327 gerät mit 200 Kameraden in ein Dorf. Dort stellt der Kommandant die 2. Kompanie auf dem Revolver in der Hand den Unberührten entgegen. „Was macht ihr hier?“ Antwort: „Wir suchen unser Regiment.“ Da befehlt der General seinen Stabsoffizier: „Sechs Mann und ein Unteroffizier von diesen Schützen werden sofort förmlich.“ Die Offiziere erheben Gegenverordnungen, wünschen ein „ordentliches“ Kriegsgericht — vergeblich.

Am nächsten Morgen werden die Soldaten vor dem Dorf draußen mit dem Rücken gegen eine Willkür gestellt. Die Offiziere kommandieren die Küchen zu. Die Küchen sind nur Stroh gebracht. Da zwei Küchen nicht ruhen, gibt ihnen der Adjutant den „Kriegsgerichts“. Eine Stunde später fanden vorübergehende Wänter die Toten, aber sie fanden — nur Leichen. Der Infanterie Waterlot hatte sich im Augenblick des Feuerbells fallen lassen und war zeugnislos liegengeblieben. Am nächsten Morgen erziehen ein eines anderen Regiments. Hinfort blieb der Kamerad Waterlot, da man ihn nicht dem General auslieferen, ohne Namen als nicht-eingeholte Ueberabgeber bei diesem Regiment Nr. 233. Am Juni 1915 fiel dieser namelelose Soldat im Sturmangriff bei Aisnois. Diesmal war es nicht ein Nameleloses, sondern eine Granate. Frau Waterlot hatte in dieser Zeit ihr erstes Kind geboren. Damit es den Fabrikanten und Generalen niemals an Waterlot's leiste.

Genau zehn Jahre später, im Juni 1925, hat der Appellations-Gerichtshof in Douai ein Verdicten eingeleitet, um den Soldaten Waterlot zu „rehabilitieren“ (!). Da die Richter lewiejo ihr ordentliches Gehalt beziehen, macht diese Geite der „Gerechtigkeits“ dem Staat keine Unkosten. Könnte der „rehabilitierte“ Prüfling mit dem Wallgang wieder aufwachen, so würde er vielleicht als Kommunist wegen Propaganda gegen den neuen Reichstag im Gefängnis des Gerichts von Douai sitzen.

Wie war die Lage der Hausfrauen im Hinterland?

Ich werde, weil ich über die Lage der Hausfrauen im Hinterland während der Kriegsjahre bereits viel, zunächst eine genaue Feststellung über die angefertigten Speisen treffen!

Wie wir alle noch zu wissen, wurden wir im Hinterland mit Lebensmittelkarten und anderem Tod und Teufel geradezu überhäuft. Angen um gleich mit der Monogast an! Früh 4 Uhr aufstehen — Schokolade — bis 9 Uhr arbeiten — dann eine dünne Schmitte Brot mit Margarine und gemäßigtem Salzhering. Einer mußte für mindestens sechs Mann reichen. Mittags Kohlrüben und Kartoffeln. Abends Kartoffeln mit Kohlrüben. Die unglückseligen Kinder und die Mutter aßen meist nur Mittag- und Abendbrot. Das frühe Aufstehen und die Arbeitstunde wiederholten sich auf Tags, wenn die Arbeitzeit fünf bis 6 Uhr an bis ins in die Nacht hinein. Da gab es zur Abwechslung eine Schmitte Brot mit Zwiebeln und Kartoffelmilch, zu Mittag die von der Mutter auf dem Hofe gefessenen Enten oder Mohrrüben, abends in der Kochkiste gebratene Toke, in Schüben geschmierte Kartoffeln. Mittags: Das letzte Stück Brot mit Bräunung (bestehend aus großen Graupen und etwas Blut) schmeibter Butter, mittags und abends die eingezitterte, Pfeffergüsse mit Specken und etwas Zucker. Donnerstag und Freitag wiederholten sich die Mahlzeiten mit Ausnahme des Brotes; denn es war nichts mehr da. Dann wurde das Essen meistens von den Erzeugnissen gefolgt, die wir in Kolonnen von 30 bis 40 Mann des Radis vom Hofe holten!

Nun stelle man sich vor, eine Mutter, die fünf bis sechs Kinder oder noch mehr zu ernähren hatte. Welche Sorgen, wieviele schlaflose Nächte mag sie gehabt haben! Wie oft habe ich Frauen und Mütter verwandelt meinen Lehen! Wie oft habe ich beobachtet mühen, wie verwandelte Mütter sich um ein Pfund Brot oder Wurst den hier auf den Gefangenenlager nationalisierten Landfarmen, die sich nachweisbar meist aus großen Landwirten und Kaufleuten zusammensetzten, hingaben.

Da ich oben gerade das Gefangenenlager anführte, möchte ich eins zu erwähnen nicht vergessen: Da die Gefangenen, meist Franzosen, Patete von zu Hause bekamen, blieb gewöhnlich das Mittagessen fehlen. Dieses nun übrige Essen wurde in großen Kübeln gemauert und am Sonntagvormittag an die Bevölkerung als Schweinefutter zur Ausgabe. Da man zu beobachten, daß wir jungen Leute, um uns etwas zu essen zu verdienen, in Karawannen, versehen mit nur hundert mit höchster beladenen Handwagen schon Sonnabend gegen 9 Uhr abends am Gefangenenlager zusammenfanden und in Dedem gemeldet die Nacht im Straßenrande zubradeten, um ja früh der erste zu sein. Nach Hause kamen wir gewöhnlich am Sonntagmorgen gegen 10 oder 11 Uhr. Ein herrlicher Frühstück brach an — da ja Mütter das Tag mit dem Schweinefutter gut unterludt hatte und manches gefunden hatte, was uns noch recht gut mundete.

Das lange Ansehen an den Lebensmittelgeheimnissen und die mitunter recht brutale Behandlung der Gefangenen und warienden Frauen durch die Polizei und das Militär will ich nur nebenbei erwähnen. Ob befanden sie nach hundertlangem Warten gar nichts oder nur einen Teil dessen, was ihnen zulang.

Ich hoffe, daß ich mit dem, was ich hier in kurzen Zügen angeführt habe, unseren Frauen das ins Gedächtnis zurückrufe, was sie gelitten und erduldet haben und daß sie erkennen, daß sie vor nachmaligem Erleben eines solchen Krieges nur geschützt werden durch Masseneintritt in die Kommunistische Partei.

G. D. Merzbach

Die „nationalen“ Generäle und Heereslieferanten

wissen schon, warum sie zum neuen Weltkrieg hegen! Aber willst Du als Arbeiter ihnen das Kanonenfutter dazu abgeben? In keinem Arbeiterhaus darf ein „deutsch-nationales“ Heßblatt gelesen werden!



Die erste Arbeiter-Olympiade



Der erste Tag fand vollkommen im Zeichen der Antunft der an der Olympiade teilnehmenden Arbeiterportler. Aus allen Teilen Deutschlands trafen Erntlinge ein. Das äußere Bild des Eintrages der Arbeiterportler in Frankfurt a. M. zeigte jedoch den aufmerksamen Beobachter bereits grundverschiedene Tendenzen in der Auffassung der Arbeiterportbewegung. Da kamen Delegationen, die nach einem einigigen Kämpfensweise äußerlich unterschieden konnte. Ihre Fahnen und Embleme waren vollkommen „neutral“. Außer den offiziellen Nationalfarben ließ nichts erkennen, daß sie der Arbeiterportbewegung angehören. Andere Delegationen zeigten demokratisch kommunistische Fahnen u. trugen auch teilweise die Abzeichen der SPD. und des Reichsbanners. Und schließlich kamen mit Hilfe die ausschließlich rote Fahnen nach Frankfurt a. M. brachten. Besonders die zu Tausenden erschienenen Arbeiterportler des 4. Reichs (Reinisch) und des 1. Reichs (Reinisch) trugen ausschließlich rote Fahnen mit sich. Ihnen merkte man ganz besonders an, daß sie sich nicht nur Arbeiterportbewegung bekannnten und wahrhaftig auch der Arbeiterportbewegung einen bewußt revolutionären Inhalt zu geben hatten. Sie wurden von den zu Tausenden im und vor dem Bahnhofsgebäude versammelten Arbeitern besonders lebhaft begrüßt. Andererseits sah man aber auch bei den Ordnungsmannschaften des Reichsbanners drüber recht antipathische Gesichter. Der Gegensatz zum Schmutz der „Reinisch“ die sich nicht ausschließlich in schwarzrotgoldenen Gewände zeigt, übermogen bei den antommenden Arbeiterportler — jenseit mit zu beobachten kommen — die roten Fahnen. Am Augenblick, wo wir diese Reihen überblicken, schien noch alle Teilnehmer aus dem reinlich-wirtschaftlichen Industriegebiet. Das Straßenschild vor Frankfurt a. M. sieht ebenfalls fast ausschließlich im Zeichen der Arbeiter-Olympiade. In verschiedenen Zügen, mit roten Fahnen, und Arbeiterportler, die in Gruppen marschieren die einzelnen Delegationen in ihre Stützquartiere. Die Arbeiterportler der Mittelstadt, in denen die Schüler im Gegensatz zu der äußeren Stadt mit roten Fahnen und zahlreichen Transparenten geschmückt sind, bilden einen besonders auffälligen Anblick für die in Frankfurt a. M. weilenden Arbeiterportler.

Antunft der Arbeiterportler des Ruhrgebiets

Frankfurt, 24. Juli. (Exp. Bericht). Am Freitag abend 7.00 Uhr trafen die Arbeiterportler des Ruhrgebiets in Frankfurt ein. Ein großes Zrommel- und Pfeifenorchester an der Spitze führte mit umhüllender Fahnen im Zuge auf zum Bahnhof aus durch die Stadt. Eine Abordnung des Roten Frankfurter Komitees aus Frankfurt war zur Begrüßung der Roten Sportler des Ruhrgebiets erschienen. Am Zuge nahmen große Scharen mit Transparenten, Plakaten mit dem internationalen Zeichen und „Arbeiterportler kämpfen den Achtundzwanzig“ getragen. Das Reichsbanner, das am Bahnhof den Ordnungsmännern vorlag, sah sich beim Anblick der roten Fahnen und der revolutionären Slogans immer weniger zu dem Reichsbanner. Der Bereich des Reichsbanners war von einer unübersehbaren Menschenmenge umgeben. Beim Durchmarsch durch die Stadt wurden den Sportern des Ruhrgebiets besondere Delegationen zugeordnet. Ein tausendköpfiges Rot- und Schwarzrotgold-Orchester und musikalische Begleitung. In Bonn wurden die Genossen des Ruhrgebiets angehalten, um die roten Fahnen und Abzeichen zu entfernen. Erst als die Genossen sich energig zur Wehr setzten, ließ man den Zug ungehindert weitergehen.

Die ersten Verhandlungen im Stadion

Freitag nachmittags um 2 Uhr begannen die eigentlichen Olympiade-Verhandlungen mit dem Einmarsch der Nationen in die Kampfbahn. Es mögen etwa 20.000 Zuschauer im Stadion versammelt gewesen sein, die dem Einmarsch der Nationen und damit der offiziellen Eröffnung der Arbeiter-Olympiade beiwohnten. Kein äußerlich fiel auch hier wiederum auf, daß nur zwei rote Fahnen vor den Tribünen genähert der Kampfbahn aufgestellt waren, während Tausende andersfarbige Fahnen das ganze Stadion befestigten. Wir sind der Meinung, daß die Leitung der Arbeiter-Olympiade gerade anlässlich des Einmarsches der Nationen nur das Gefühl der internationalen Solidarität, die rote Fahne, äußern zeigen müssen. Für denjenigen, der diesen Aufmarsch nur oberflächlich beurteilt, mag das farbenprächtige Bild einen starken Eindruck hinterlassen haben. Die Lehren, durch den Sport gehalten können, der Arbeiter und Arbeiterportler konnten aus dem kritischsten Auge herausfallen. Aber über diese erste Kundgebung nicht nur vom Standpunkt der Körperkultur aus betrachten, sondern in ihrer eine maximale, internationale Klassenbewegung nach, der wurde zweifellos leicht entziffert.

Zwar soll sich der Aufmarsch unter den Klängen der Internationale, aber das allein macht den Charakter einer internationalen Klassenbewegung nicht aus. Man hätte nichts von revolutionärer Kampfbewegung

man hätte nicht das alles umschließende Zeichen internationaler Klassenolidarität. Aber nicht nur dieses rein gefühlsmäßige Moment war es, was entzifferte. Auch die Zusammenfassen einer zu deutliche Sprache. Nur 10 Nationen beteiligten sich am Einmarsch in das Stadion. Wir wollen nicht verkennen, daß ein Teil der Arbeiterportler aus anderen Ländern um desswillen nicht erschienen konnte, weil ihnen ihre Revolutionäre die Wege verweigerten. So sind beispielsweise Italien nicht in der Lage, Vertreter zur ersten Arbeiter-Olympiade zu entsenden. Darüber hinaus aber fehlten die Vertreter der revolutionären Arbeiterportbewegung, Sowjetrußland das einzige Land, in dem die Arbeiterpartei die Macht erobert hat, schickte auf der Arbeiter-Olympiade.

Trotzdem die Note Sportinternationale wiederholt den Versuch unternommen hat, die erste Olympiade der Luzerner Internationale zu beschließen. Vertreter waren folgende Länder: Belgien, Dänemark, die Schweiz, Frankreich, Österreich, der deutsche Teil der Tschechoslowakei, Griechenland, Finnland, Polen und Deutschland. Die härteste Delegation und zugleich die imperialistische stellte Finnland. Gerade die finnischen Arbeiterportler sind es gewesen, die wiederholt mit allen Mitteln versucht haben, die Zulassung der Vertreter der Roten Sportinternationale durchzuführen. Sie ließen es sich nicht nehmen, in allen Sparten des Sportes rote Fahnen zu tragen. Über Finnland waren wir im Besonderen der Meinung, daß die Teilnehmer des Reichsbanners die Tschechoslowakei. Bei den letzteren fiel dem aufmerksamen Beobachter auf, daß eine scharfe Trennung zwischen der Partei Gruppe der Tschechoslowakei und derjenigen von Tullia gemacht wurde. Reist die „innere Arbeit der Luzerner Sportinternationale, mit einmal so wie die Genossen an den deutschen und die tschechischen Arbeiterportler innerhalb der Tschechoslowakei aufzudecken? Ist das eine internationale Bewegung, wenn zwei verschiedenen Staaten einbezogene Gruppen von Arbeiterportler, die beide der Luzerner Sportinternationale angehören, nicht einmal einseitig bei dem Aufmarsch der Nationen marschieren können?

Die Begrüßungsansprache

Er führte eine aus: In diesen Tagen sind es dreizehn Jahre, seitdem die Internationale der Arbeiterportbewegung gegründet wurde. Es ist ein Zeichen der Stärke der Arbeiterportbewegung, daß der dreizehnte Geburtstag durch die Erste Internationale Arbeiter-Olympiade festlich begangen werden kann. Im Gegensatz zur imperialistischen Sportbewegung haben wir ein gemeinsames, eintrachtiges Ziel, die vollständige Befreiung der Menschheit. Unsere Ideale sind nicht eingestellt auf Höflichkeitsskizzen von Spezialisten, sondern auch hier liegt der Gedanke der gemeinsamen Errettung zugrunde. Unser Ziel ist nicht Nationalismus, sondern wir kämpfen gemeinsam für den Frieden. Ich bezeichne die antommenden Arbeiterportler aus allen Ländern mit dem Rufe „Es lebe die Luzerner Internationale!“

Nach ihm sprach Deffinger, Sekretär der Luzerner Internationale. Er begrüßte ebenfalls die Arbeiterportler namens des Exekutivkomitees der Luzerner Sportinternationale, wobei er besonders betonte, daß das eintrachtige Land der

Arbeiterportler, der Kampf gegen Militarismus und Kapitalismus ist.

Er wandte sich besonders an die sportliebende Arbeiterportbewegung in der Hoffnung der Arbeiterportbewegung in der Zukunft sei.

Es folgten dem noch einige Begrüßungsreden von Frankfurter Vertretern, wobei immerhin die Bemerkung des Vertreters des Internationalen Technischen Ausschusses bemerkenswert war, daß die nächste Arbeiter-Olympiade alle Völker des Erdballes umfassen müsse.

Sämtliche Reden zeigten mit Klarheit, daß die Luzerner Internationale weit davon entfernt ist, der Ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade den Charakter einer internationalen Klassenbewegung gegen den Weltkapitalismus und die vor der Nation nur eine Selbstgefälligkeit. Kein Wort von den die Arbeiterpartei im gegenwärtigen Augenblick bedrohenden Gefahren. Kein Wort über Kampfbewegungen oder Kampfsmaßnahmen des internationalen Proletariats. Kein Wort aber auch über die so dringend notwendige Herstellung der Einheit der Arbeiterportbewegung, kein Wort über den Anstieg der revolutionären, klassenbewußten Arbeiterportler von der Arbeiter-Olympiade. Die Reden entsprachen vollkommen dem oben geschilderten äußeren Bild der gesamten Veranstaltung. Uns scheint, daß die Tausende von Arbeiterportler, die das Präsidium der Arbeiter-Olympiade mitleideten, mit mehr internationalen Klassenbewußtsein erfüllt waren, als die Vertreter, denen die Arbeiterportler der 10 Nationen aus der Kampfbahn abmarschieren, wurden die ausländischen Sportgenossen, besonders die Franzosen und Finnen, aus lebhaftem Begrüßung. Wenn dieser Gefühlsausbruch auch mehr zufällig war, als bewußt erfolgte, so zeigt er doch welche Möglichkeiten in dieser Richtung gegeben waren, wenn die Führer der Luzerner Internationale diese Schritte nur werden wollten.

An den Aufmarsch in der Kampfbahn schließen sich dann die ersten sportlichen Kämpfe und Veranstaltungen an. Es handelte sich zunächst noch in der Hauptphase um Vorkämpfe. Teilweise wurden jedoch auch schon Entscheidungskämpfe ausgetragen.

Resultate in Schwereathletik

Bantengewicht.
Stemmen!
Raimund, Hirsch, Österreich. Reizen einarmig: 130 Pfund; Stößen einarmig: 150 Pfund; Beidarmig: 210 Pfund. (neuer deutscher Rekord). Gesamt 490 Pfund.

Karl Best, Münchenheim. 130 Pfund einarmig; reizen einarmig: 137 Pfund einarmig; Stößen einarmig: 150 Pfund; Beidarmig: 200 Pfund. Gesamtgewicht 460 Pfund.

Johann Schreiber, Speyer a. Rhein. Reizen einarmig: 105 Pfund; Stößen einarmig: 150 Pfund; Beidarmig: 200 Pfund. Gesamtgewicht 455 Pfund.

Mittelgewicht.
E. Reininger, Stammheim. Reizen einarmig: 130 Pfund; Stößen einarmig: 150 Pfund; Beidarmig: 200 Pfund. Gesamtgewicht 480 Pfund.

Hermann Jüdel, Frankfurt a. M. Reizen einarmig: 130 Pfund; Stößen einarmig: 140 Pfund; Beidarmig: 200 Pfund. Gesamtgewicht 470 Pfund.

R. Ainsberger, Österreich. Reizen einarmig: 120 Pfund; Stößen einarmig: 140 Pfund; Beidarmig: 180 Pfund. Gesamtgewicht 440 Pfund.

Leichtgewicht.

E. Wagner, Schwyz. Reizen einarmig: 130 Pfund; Stößen einarmig: 150 Pfund; Beidarmig: 220 Pfund. Gesamtgewicht 500 Pfund.

E. Diche, Speyer a. Rhein. Reizen einarmig: 120 Pfund; Stößen einarmig: 150 Pfund; Beidarmig: 210 Pfund. Gesamtgewicht 480 Pfund.

F. König, Jella-Rehls. Reizen einarmig: 130 Pfund; Stößen einarmig: 140 Pfund; Beidarmig: 200 Pfund. Gesamtgewicht 470 Pfund.

Recht-Mittelgewicht.

Karl Hochreiter, Dornheim. Reizen einarmig: 150 Pfund; Stößen einarmig: 170 Pfund; Beidarmig: 250 Pfund. Gesamtgewicht 570 Pfund.

Karl Kätes, Trielheim. Reizen einarmig: 145 Pfund; Stößen einarmig: 165 Pfund; Beidarmig: 210 Pfund. Gesamtgewicht: 520 Pfund.

W. Kraus, Frankfurt a. M. Reizen einarmig: 130 Pfund; Stößen einarmig: 160 Pfund; Beidarmig: 220 Pfund. Gesamtgewicht: 510 Pfund.

Schwergewicht.

Chr. Wappel, Deffersheim. Reizen einarmig: 145 Pfund; Stößen einarmig: 190 Pfund (deutscher Rekord); Beidarmig: 240 Pfund. Gesamtgewicht 575 Pfund.

A. Wollmann, Deffersheim. Reizen einarmig: 155 Pfund; Stößen einarmig: 185 Pfund; Beidarmig: 250 Pfund. Gesamtgewicht 590 Pfund.

E. Freitag, Reulshausen a. S. Reizen einarmig: 140 Pfund; Stößen einarmig: 160 Pfund; Beidarmig: 230 Pfund. Gesamtgewicht: 530 Pfund.

Stützgewichte.

Johannes, Lettland. Reizen einarmig: 175 Pfund; Stößen einarmig: 170 Pfund; Beidarmig: 250 Pfund. Gesamtgewicht 600 Pfund.

E. Ueber, Deffersheim. Reizen einarmig: 150 Pfund; Stößen einarmig: 190 Pfund; Beidarmig: 240 Pfund. Gesamtgewicht 580 Pfund.

E. Hoffe, Deffersheim. Reizen einarmig: 160 Pfund; Stößen einarmig: 170 Pfund; Beidarmig: 250 Pfund. Gesamtgewicht 580 Pfund.

3 mal 1000 Meter-Stafette für Sportler

Entscheidung:
1. Finnland 8:24 Minuten;
2. Deutschland 8:20 Minuten;
3. Frankreich 8:54 Minuten.

Auscheidungskampf im Stabshochpunkt

In der Entscheidung konnten folgende Sportler:
Berglund, Finnland, 3.10 Meter.
Dopler, Dresden, 3.10 Meter.
Trefflich, Dresden, 3.10 Meter.
Sufastinef, Th. Lettland, 3.0 Meter.
Rittschoff, R. Lettland, 3.0 Meter.
Kritoffelion, Finnland, 3.0 Meter.
Munktonen, Finnland, 3.0 Meter.
Büder, Lemgo (Deutschland), 3.0 Meter.

Der Sport in Sowjetrußland

In den Wasserportspielen des Leninbader Gouvernements-Gewerkschaftsstadions.
Der Nachhust hat bereits 34 Nachen auf Wasser, in den nächsten Tagen werden drei weitere von Stapel gelassen.
In nächster Zeit findet der Stapellauf eines Segel-Motorbootes statt, welches auf 80 Anlassen und weite Entfernungen berechnete ist.
Ein neues Probeboot für Fischerei und Kanus, die zur Wassererrettung bestimmt sind, befinden sich im Bau.
Nach dem Vorbild der Moskauer Schule hat der Nachhust ein Ballon eröffnet. Die Länge des Ballons ist 50 Meter. Der Hochhub ist circa 12 Meter. In zwei geschlossenen Ballons wird ununterbrochen gearbeitet und es werden Hunderte von Schimmern ausgesetzt. So z. B. wurde das erste Ballon am 9. November 1924 bis zum 1. Juni 1925 an 8221 Männern und 1793 Frauen, insgesamt von 10.014 Personen, befehligt. Das zweite Ballon seit dem 19. Januar bis 1. Juni 1925 von 4.722 Männern und 927 Frauen, insgesamt von 5.649 Personen befehligt.
Leninbader-Mitraden in einem „Kanu“.
Am 25. Mai hat der Mitarbeiter der Fabrik-remontierung „Krohnit Bobniti“ Genosse Sozopolojew, seine Fahrt in einem „Kanu“ vom Fluss Emsotinka aus nach Mitraden begonnen. Die Route ist 800 Werst und erstreckt sich auf folgende Städte: Schiltsburg - Ljabin - Wessjogon - Mologa - Nihilne - Anrowsk - Poltro - Kinefina - Nihil - Kowogor - Selen - Wjonomsk - Semna - Sadowo - Gysrow - Selen - Mitraden. Die Fahrt geht über die Flüsse: Emsotinka - Nihil - Rewa, die nach dem Rewa-See führenden Kanäle Selen - Ljabin - Wjonomsk - Sadowo - Gysrow - Selen - Mitraden.

Die Reise wird etwa drei Monate dauern (pro Tag ist bestmöglich 30-40 Werst zurückzulegen), 600 Werst (Nema-Kanal und Wjonomsk) werden gegen den Strom zurückgelegt werden, dabei sind 32 Schiffe zu überwinden, was selbstverständlich große Schwierigkeiten macht. Die übrigen 2000 Werst geht es mit dem Strom.

Die Verhandlungskommission der I.S.D. an die Luzerner

Nach Eintreffen der Delegierten der Roten Sport-Internationale auf der Frankfurter Olympiade richtete sie an das Büro der Luzerner Internationale nachfolgendes Schreiben:

Frankfurt a. M. 24. Juli 1925.

An das Büro der Luzerner Sport-Internationale, 3. Frankfurt a. M.

Wir sehen Sie hiermit in Kenntnis, daß die Vertretung der I.S.D. in Frankfurt eingetroffen ist. Die Aufgabe dieser Vertretung der I.S.D. ist Ihnen aus dem letzten Jahresprogramm des Präsidiums der I.S.D. und dem Brief der I.S.D. vom 15. Juli bekannt und ist dabei, mit Ihrem Büro eine Beauftragung zu führen über die Einberufung einer Konferenz, die Schaffung einer einheitlichen Arbeiter-Sport-Internationale zu betonen.

Wir sind gekommen, weil wir die Einheit erhalten möchten und weil Sie selbst in Ihrem Antwortbrief vom 10. Juni die Notwendigkeit der Schaffung einer einheitlichen Arbeiter-Sport-Internationale anerkannt haben. Die russischen Arbeiterportler und die anderen Sektionen der I.S.D. wollten durch Ihre Teilnahme an der Olympiade die gescheiterte Einheitsfront der Arbeiterportler aller Länder gegen die Bourgeoisie demonstrieren. Die Arbeiterportler des ersten Arbeiterpartei-Landes und die Sektionen der I.S.D.

leimten trotz ihrer Bemühungen, allerdings nicht durch eigene Schuld, an der Olympiade nicht teilnehmen.

Da uns die Einheit wirklich am Herzen liegt, sind wir im Namen der zwei Millionen Arbeiterportler der I.S.D. beauftragt, noch während der Olympiade den ersten praktischen Schritt zur Verwirklichung der Einheit der Arbeiter-Sportbewegung zu machen. Um den Arbeiterportler und der gesamten Arbeiterpartei diesen Willen zu zeigen, erwarten wir, daß Sie uns baldigst unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die Sie bei der Durchführung der Olympiade haben, einen günstigen Termin für die Beauftragung ausgeben.

Zum Schluß möchten wir Sie ersuchen, für unsere Vertretung alle Erleichterungen für den Besuch der Olympiade zu beschaffen und ihr alle offizielle Material zur Verfügung zu stellen.

Mit revolutionärem Sportgeist
Die Vertretung der Roten Sport-Internationale.
J. R. gez. Fröh Rechner.

Wie die Antwort des Luzerner Büros auch ausfallen mag, die Arbeitermassen der Luzerner Internationale müssen ebenjotig entschieden sich für die Einheit einlegen wie in der I.S.D. organisierten Massen, wenn die Verhandlungen zu einem politischen Ergebnis geführt werden sollen.